

# Kritischer Materialismus und „materiale Metaphysik“\*

von Michael Jeske (Frankfurt am Main)

Meinem Lehrer zu Ehren

Mit dem Tagungstitel *Schopenhauer und die Kritische Theorie* sind nicht nur zwei Hauptthemen des Schmidt'schen Philosophierens benannt, sondern es ist scheinbar auch Antithetisches miteinander verknüpft. Zunächst haben wir uns das Selbstverständnis der Begründer der sogenannten älteren Kritischen Theorie in Erinnerung zu rufen, bevor dann anhand ausgewählter Motive Schmidts Schopenhauer-Rezeption und -Kritik *sub specie* des Verhältnisses eines reflektierten Materialismus zu einer ‚materialen‘ Metaphysik skizziert wird.

## I.

Kritische Theorie – in ihrer originären Gestalt – ist weder ein einheitliches Gebilde noch ein einfach zu referierender Sachverhalt. Sie entstand in den 1920er Jahren. Noch vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges hatte sich Horkheimer mit der Philosophie Arthur Schopenhauers vertraut gemacht, dessen Darstellung der Welt als eines durch Schuld und Leid gekennzeichneten Gesamtzusammenhangs ihm bis zuletzt imponierte. Bedingt durch die traumatischen Erfahrungen des Weltkrieges, nahm Horkheimer auch das Studium des Marx'schen Werks auf. Im Bewusstsein der Ewigkeit des Leidens (*malum metaphysicum*) kam es ihm vor allem anderen darauf an, dialektisch konzipierte Eingriffe gegen die Formen gesellschaftlich bedingter Entfremdung (*malum physicum*) zu formulieren, um mittels ihrer auf eine humanere Gesellschaft hinzuwirken. Horkheimer inaugurierte in dieser Zeit einen Denkbzusammenhang, den er zu Beginn der 1930er Jahre als Kritische Theorie der traditionellen Wissenschaft entgegensetzen sollte. Als dialektische Theorie der Gesellschaft zielte diese noch junge Denkweise auf das Projekt eines ‚interdisziplinären Materialismus‘ ab, der nicht zuletzt Aufschluss über die Tragfähigkeit der vom Institut für Sozialforschung (IfS) aufgestellten Hypothese der „Abhängigkeit der gesamten Kultur von wirtschaftlichen Vorgängen“<sup>1</sup> geben sollte. Dies zu leisten, wurde – nun in enger

---

\* Die Ausführungen beanspruchen weder eine vollständige Entfaltung der historischen Entwicklung des Schmidt'schen Materialismusverständnisses zu liefern noch alle Dimensionen der Auseinan-

Orientierung an Marxens Kritik der politischen Ökonomie – eine Synthese einzelwissenschaftlicher Befunde aus den Gebieten der „Statistik, der theoretischen Nationalökonomie, der Geschichte, der Soziologie und der Psychologie“ angestrebt.<sup>2</sup> „Die Theorie der Gesellschaft“, führt Horkheimer 1934 in der *Zeitschrift für Sozialforschung* aus, schließt eine Dimension praktischer Vernunft ein und ist „keine bloße [einfache] Summation abstrakter begrifflicher Elemente, sondern der Versuch, unter der Zuhilfenahme aller Einzelwissenschaften ein Bild des gesellschaftlichen Lebensprozesses nachzuzeichnen, das zur tiefgreifenden Erkenntnis des kritischen Weltzustandes und der Ansatzmöglichkeiten für eine vernünftiger Ordnung verhelfen kann“; die „Darstellung“ dieses dialektisch organisierten Denkens im Totalitätsbezug „setzt die Analyse voraus“.<sup>3</sup> Der Wahrheitsbegriff, dem Kritische Theorie sich verpflichtet weiß, ist nicht bloß „eine zeitliche Funktion des Erkennens, sondern an einen Zeitkern, welcher im Erkannten und Erkennenden zugleich steckt, gebunden.“<sup>4</sup>

Von Anbeginn, daran sei hier erinnert, bestand der Kreis junger Intellektueller, die Horkheimer im IfS um sich versammelte, aus eigenständigen Denkern unterschiedlichen Formats und habituell bedingter Eigenarten, die sich jedoch einig waren im Ziel, eine Theorie der Gesellschaft ihrer Zeit zu entwickeln, die von unterschiedlichen wissenschaftlichen Perspektiven und Disziplinen gespeist werden sollte. Dass Horkheimer, Friedrich Pollock, Erich Fromm, Walter Benjamin, Herbert Marcuse, Hendrik Grossmann und Theodor W. Adorno jeweils eigenständig akzentuierte Vorschläge vorgelegt haben, um die grundlegenden Fragen, welchen Beitrag eine kritische Theorie im Rahmen einer bürgerlichen Emanzipationsbewegung zu leisten und worauf sie unter Einnahme dieser Perspektive ihren Schwerpunkt zu legen habe, zu beantworten, ist gleichermaßen verständlich wie bekannt. Zu erinnern ist wohl schon eher daran, dass Horkheimer nicht zuletzt in seiner Eigenschaft als Leiter des IfS und als Herausgeber der *Zeitschrift für Sozialforschung* bereits in den 1930er Jahren bestrebt war, den Impuls, der von der dem philosophischen Materialismus innewohnenden subversiven Erkenntniskraft ausgeht, für die Kritik der traditionellen Theoriebildung produktiv zu machen. 36 Jahre später wird Adornos *Negative Dialektik* die Notwendigkeit des Übergangs zum Materialismus als Rettung des Nichtidentischen

---

dersetzung Schmidts mit der Metaphysik Schopenhauers zu benennen oder auszuleuchten. Sie sind eher als ein *work in progress* zu verstehen, das seiner Wiederaufnahme an anderer Stelle harret.

- 1 Brief von Horkheimer an Sigmund Freud vom 18. März 1932. In: *Soziologie. Forum der Deutschen Gesellschaft für Soziologie* 41, 3 (2012), 287.
- 2 Ebd.
- 3 Max Horkheimer: Zum Rationalismusstreit in der gegenwärtigen Philosophie. In: *Zeitschrift für Sozialforschung* 3 (1934, Reprint 1980), 46. Heute in: Max Horkheimer. *Gesammelte Schriften*. Bd. 3, Schriften 1931–1936, hrsg. v. Alfred Schmidt, Frankfurt a. M. 1988, 214.
- 4 Adorno, Theodor Wiesengrund: *Zur Metakritik der Erkenntnistheorie. Studien über Husserl und die phänomenologischen Antinomien*. Stuttgart 1956, 146.

philosophisch begründen, den Alfred Schmidt dann in den darauffolgenden Jahrzehnten als Übergang zu geschichtsmaterialistisch fundierten Kategorien vollzogen hat.

Horkheimer zufolge ist Theorie „ein Ganzes von Einsichten, das aus einer bestimmten Praxis, aus bestimmten Zielsetzungen herrührt.“<sup>5</sup> Entgegen dem wissenschaftstheoretischen Ideal, der von Max Weber postulierten Werturteilsfreiheit, ist Kritische Theorie, sofern sie „motiviert [ist] vom Interesse an einer menschenwürdigen Gesellschaft“<sup>6</sup>, „bewußt akzentuiert“<sup>7</sup>. Ihre „Analyse des gesellschaftlichen Prozesses“ deckt die objektive Struktur auf, an die das „Elend der Gegenwart“ geknüpft ist.<sup>8</sup> Hinzu tritt ein pessimistischer Grundzug, der konstitutiv ist für Horkheimers geistige Physiognomie. Mit der „traurigen Einsicht“, dass „Güte oder Gerechtigkeit dem Weltall nicht inne(wohnen)“ und die Menschheit auf sich allein zurückgeworfen ist, ist die Idee einer transzendent verbürgten Sinnggebung unrettbar verloren.<sup>9</sup> „Nur soweit es den Menschen [...] gelingt, konkrete Vernunft in ihrer geschichtlichen Welt durchzusetzen, bleibt diese ‚kein Spiel blinder Natur‘.“<sup>10</sup> Getragen wird dieser Eingriff wider das irrationale Ganze – als das Gesellschaft sich ihnen darstellt – durch das spezifisch westliche Verständnis des Sozialismus als einer regulativen „sittlichen Idee“<sup>11</sup>. In seiner Abhandlung *Zur Idee der kritischen Theorie* von 1968 stellt Schmidt klar, dass die „transzendente Trauer“ angesichts des unabdingbaren Verzichts „auf sinngebende Metaphysik (immanente Teleologie) [...] ebensosehr für die Zukunft“ gelte. Horkheimer zitierend, fährt Schmidt daran anschließend fort:

Daß die Geschichte eine bessere Gesellschaft aus einer weniger guten verwirklicht hat, daß sie eine noch bessere in ihrem Verlaufe verwirklichen kann, ist eine Tatsache; aber eine andere Tatsache ist es, daß der Weg der Geschichte über das Leiden der Individuen führt. Zwischen diesen beiden Tatsachen gibt es eine Reihe von erklärenden Zusammenhängen, aber keinen rechtfertigenden Sinn.<sup>12</sup>

Mit Schopenhauers metaphysischer Einsicht in die Negativität des Weltlaufs könne Horkheimer zufolge „eine Praxis sich verbinden, die, des universalen

---

5 Materialismus und Moral (1933). In: Max Horkheimer. *Gesammelte Schriften*, Bd. 3, a. a. O., 149.

6 Theodor Wiesengrund Adorno: Deposita – und fortzusetzen. Zur Spezifikation der kritischen Theorie (1969). In: *Adorno. Eine Bildmonographie*. Hrsg. vom Theodor W. Adorno Archiv, bearbeitet von Gabriele Ewenz, Christoph Götde et al.. Frankfurt a. M. 2003, 292.

7 Ebd.

8 Materialismus und Metaphysik. In: Max Horkheimer. *Gesammelte Schriften*, Bd. 3, a. a. O., 84.

9 Alfred Schmidt: Einleitung: Die geistige Physiognomie Max Horkheimers. In: Horkheimer, Max: *Notizen 1950 bis 1969 und Dämmerung*. Frankfurt a. M. 1974, XXIII.

10 Ebd.

11 Ebd., XXXIII.

12 Schmidt, Alfred: *Zur Idee der Kritischen Theorie. Elemente der Philosophie Max Horkheimers*. München 1974, 45f.

Schlechten eingedenk, das Mögliche trotz allem zu verbessern sucht.“<sup>13</sup> Mit Horkheimer ist hieran jedoch zugleich anzufügen, dass Metaphysik als „positive Aussage über ein Absolutes“<sup>14</sup> unmöglich ist. Möglich allein „sind Aussagen über die Zufälligkeit, Endlichkeit, Sinnlosigkeit der sichtbaren Welt“.<sup>15</sup> Horkheimer fügt dem hinzu:

Die Sinnlosigkeit der Welt straft die Metaphysik, d. h. ihre sinnvolle Deutung Lügen; aber sie vermag nur den irrezumachen, welcher aus Furcht vor irgendeinem Herrn und nicht aus Mitleid mit dem Menschen ein menschliches Leben führt.<sup>16</sup>

In einem späten Aufsatz über *Schopenhauers Denken im Verhältnis zu Wissenschaft und Religion* von 1971 führt Horkheimer die Negativität des Weltlaufs als „Rechtfertigung des Pessimismus“ an, „die Schopenhauer geahnt“ habe.<sup>17</sup> Und wenige Zeilen weiter heißt es: „Schopenhauers pessimistische Lehre ist ein Trost.“<sup>18</sup> Denn wider den Zeitgeist „bietet seine Metaphysik die tiefste Begründung der Moral“.<sup>19</sup>

Diese wenigen Ausführungen führen uns Horkheimers „bescheidene, aber humane Perspektive“ vor Augen, die „analytisch an Marx, metaphysisch an Schopenhauer orientiert“ ist, und „doch beide überschreit[et]“.<sup>20</sup> Dieses Erbe hat Alfred Schmidt nicht nur angenommen, sondern in zahlreichen geschichtsmaterialistischen Studien inhaltlich konkretisiert.

Für Schmidt bemisst sich die Aktualität Schopenhauerschen Philosophierens nicht zuletzt an dessen metaphysischen Gehalten, die – nicht allein im Lichte der von Freud begründeten Psychoanalyse besehen – im durch Kritik vermittelten Anschluss an zentrale Denkfiguren der klassischen deutschen Philosophie und unter Einbezug von Schlüsselmotiven indischer Weisheitslehren dem modernen Bewusstsein den Weg bereiten. Gerade unter diesem Aspekt gewinnt das idealistische System Schopenhauers eine zentrale Bedeutung für den wohlbedachten Übergang zu materialistischen Kategorien. Mit anderen Worten: Alfred Schmidts Bestreben, einer materialistischen Konstitutions- und Erkenntnislehre wider den neopositivistischen bzw. kritisch-rationalistischen Zeitgeist zum Durchbruch zu verhelfen, verdankt der Schopenhauerschen Materialismuskritik, die bei der Begründung eines Kritischen Materialismus als Korrektiv fungiert, bedeutsame Impulse.

---

13 Horkheimer, Max: *Sozialphilosophische Studien*. Hrsg. von Werner Brede, Frankfurt a. M. 1972, 143.

14 Horkheimer, Max: *Notizen 1950 bis 1969 und Dämmerung*, a. a. O., 334.

15 Ebd.

16 Ebd., 335.

17 In: Horkheimer, Max: *Gesammelte Schriften*, Bd. 7, *Vorträge und Aufzeichnungen 1949–1973*. Hrsg. v. Gunzelin Schmid Noerr. Frankfurt a. M. 1985, 251.

18 Ebd.

19 Ebd., 252.

20 Schmidt, Alfred: Einleitung: Die geistige Physiognomie Max Horkheimers, a. a. O., XLVI.

## II.

Der Abendvortrag „Schopenhauer und die Kritische Theorie“, den Alfred Schmidt als Ehrenmitglied der Schopenhauer-Gesellschaft im Jahr 2010 anlässlich des 150. Todestags Schopenhauers im Literaturhaus Frankfurt gehalten hat, erinnert denn auch an die Bedeutung Schopenhauers für Horkheimers frühe Konzeption einer kritischen Theorie der Gesellschaft. Wiederholt äußerte Schmidt ein gewisses Befremden, das ihn zunächst beschlichen habe, als Horkheimer 1969 in einem Vortrag in Venedig eher beiläufig äußerte, dass „die beiden Philosophen, welche die Anfänge der Kritischen Theorie entscheidend beeinflusst haben“, Schopenhauer und Marx gewesen seien. Diese, „die Ursprünge der Kritischen Theorie erhellenden Darlegungen Horkheimers“ nahm Schmidt zum Anlass, das Verhältnis von Schopenhauer und Marx eingehender zu untersuchen. Sein Fazit der genuin Horkheimer'schen Interpretation dieses Verhältnisses besagt, dass bei ihm die „Schopenhauersche Willenslehre für das *malum metaphysicum* steht, der historische Materialismus für das *malum physicum*.“<sup>21</sup> Schmidt, der seine Dissertationsschrift bekanntlich über den „Begriff der Natur in der Lehre von Marx“ verfasste, die Anfang der 1960er Jahre einen das neue Selbstverständnis des sogenannten westlichen Marxismus mitbegründenden Beitrag leistete, wandte sich in mehreren Durchgängen, dabei je verschiedene Fragestellungen verfolgend, mit der ihm eigentümlichen Akribie verstärkt der Schopenhauerschen Philosophie zu. Im Rahmen seines seit den 1970er Jahren intensiv verfolgten Forschungsprogramms, das die Bedingungen der Möglichkeit einer nicht-subjektivistischen Theorie der Subjektivität begründen sollte, studierte Schmidt intensiv Schopenhauers Ausführungen zur Korrelation von Subjekt und Objekt. Indem Schmidt das von Kant und Schopenhauer bezeichnete Problem vermittelnder Subjektivität konfrontierte mit Adornos – für materialistisches Denken verbindlicher – These vom „Vorrang des Objekts“<sup>22</sup>, den Schmidt durch den ontologischen Vorrang der Materie vor dem Bewusstsein unterbaute, ließ er die beiden „Pole der Erkenntnis“, Subjekt und Objekt, in eine „geschichtlich“ modifizierte „Konstellation zueinander“ treten.<sup>23</sup> Im Rahmen geschichtsmaterialistisch begründeter Praxisfiguren werden „die mannigfachen kognitiven Beziehungen des Bewusstseins zur gegenständlichen Welt, vollends die gesellschaftlich-klassenmäßige Bestimmtheit seiner Inhalte“<sup>24</sup> zum Erkennt-

---

21 Horkheimer, Max: *Gesammelte Schriften*, Band 1: *Aus der Pubertät. Novellen und Tagebuchblätter 1914–1918*. Hrsg. von Alfred Schmidt, Frankfurt a. M. 1988, 370.

22 Vgl. ebd., 134.

23 Schmidt, Alfred: Nachwort des Herausgebers (1987). In: Horkheimer, Max: *Gesammelte Schriften*, Bd. 4, *Schriften 1936–1941*, Frankfurt a. M. 1988, 457.

24 Schmidt, Alfred: Friedrich Albert Lange als Historiker und Kritiker des vormarxistischen Materialismus. In: *Friedrich Albert Lange, Geschichte des Materialismus*, Bd. I. Hrsg. von Alfred Schmidt Frankfurt a. M. 1974, XI.

nisgegenstand eines interdisziplinären Materialismus. Zu berücksichtigen ist dabei, dass „die (im Alltag wie in den Laboratorien der Forscher) erscheinende ‚Welt‘ kein ‚unmittelbar von Ewigkeit her gegebenes, sich stets gleichbleibendes Ding ist [...], sondern [...] ein geschichtliches Produkt“, so sind selbst die „Gegenstände der einfachsten ‚sinnlichen Gewißheit‘ davon betroffen.“<sup>25</sup> Auf Schopenhauers Absage an allen „systemhaft verhärtete[n] Materialismus“, der sich zu einer „absolut gesetzte[n] Physik“ aufspreizt, folgt die Forderung nach „einer Metaphysik, welche die Ansprüche physischer Welterklärung nicht sowohl bestreitet als relativiert.“ Dadurch, dass „für Schopenhauer die Basis jener Metaphysik nicht in den Formen reinen Denkens besteht, sondern in dem unmittelbar leiblich, sodann gesellschaftlich-geschichtlich erfahrenen Weltinhalt selbst, verringert sich“, so Schmidt, „der Abstand zwischen seiner Philosophie und einem – aufgeklärten, nicht scientistisch beschränkten – Materialismus.“<sup>26</sup>

Schmidts geschichtsmaterialistische Studien sind u. a. dadurch gekennzeichnet, dass sich in der Darstellung idealistische und materialistische Momente des Erkenntnisprozesses in produktiver Art und Weise aneinander abarbeiten. Vergewärtigen ließe sich dies insbesondere anhand der einschlägigen Passagen zur Subjekt-Objekt-Korrelation, in denen Schmidt Schopenhauer ernst nimmt, seine idealistische Grundansicht aber im Vollzug des Übergangs zu materialistischen Kategorien mit Denkfiguren von Hegel, Feuerbach, Marx und Adorno, um nur sie zu nennen, und Einwänden Freuds kritisiert. Der übergeordneten erkenntnisleitenden Frage, wie eine materialistische Konstitutions- und Erkenntnislehre in tragfähiger Weise begründet werden kann, folgend, lässt Schmidt das zuvor in der Schopenhauer-Marx-Frage Erreichte, dessen Resultate er in seine Begriffsbildung aufnimmt, hinter sich. Indem er seine diesbezüglichen Forschungsergebnisse um philosophisch bedeutsame Aspekte der Lehre Freuds, insbesondere jenen, die den Realitäten des Bios Rechnung tragen und zur Klärung der Frage nach der Realität der Außenwelt beitragen, der Naturforschungen Goethes und des frühen Schellings,<sup>27</sup> auch Feuerbachs, zu einer Konstellation antithetischer Wahrheiten erweitert und in den umfassenderen Zusammenhang eines Kritischen Materialismus stellt, stößt Schmidt vor zu neuen Einsichten in Natur und Geschichte.

---

25 Ebd., XV.

26 Schmidt, Alfred: *Tugend und Weltlauf. Vorträge und Aufsätze über die Philosophie Schopenhauers (1960–2003)*, Frankfurt a. M. 2004, 148. – Da das hierdurch angedeutete Problem nicht das eigentliche Thema des vorliegenden Beitrags ist, wird es nicht weiter entfaltet. Vgl. hierzu den Beitrag von Matthias Kößler im vorliegenden Jahrbuch.

27 Vgl. hierzu Schmidt, Alfred: *Goethes herrlich leuchtende Natur. Philosophische Studie zur deutschen Spätaufklärung*. München/Wien (Hanser) 1984 und ders.: *Natur*. In: *Goethe Handbuch L-Z*. Hrsg. von Bernd Witte/Theo Buck/Hans-Dietrich Dahnke/Regine Otto/Peter Schmidt. Stuttgart 1998.

Einzugehen ist im Folgenden auf eine spätere Aneignungsphase der Schopenhauerschen Philosophie, in der Schmidt „das komplizierte Ineinander von Physik und Metaphysik bei Schopenhauer näher zu bestimmen“<sup>28</sup> suchte. Nach eigenem Bekunden ermöglichte die „paradoxe, in Schopenhauer enthaltene Einheit von Physik und Metaphysik, von Leben und Tod“ Alfred Schmidt, „das bisher im Sinn entschiedener Gegnerschaft interpretierte Verhältnis von Materialismus und Metaphysik neu zu überdenken.“<sup>29</sup> Dank der „Wirklichkeitsnähe der Schopenhauerschen Metaphysik“, die „Kants negative Resultate“ ernst nimmt und dennoch die empirische, „anschaulich gegebene Welt dechiffriert, deutet und auslegt“<sup>30</sup>, konnte besagtes Ineinander von Physik und Metaphysik im 20. Jahrhundert „entgegen Schopenhauers Selbstverständnis, zur lehrreichen Quelle auch und gerade materialistischer Denker werden.“<sup>31</sup>

### III.

Diese Einschätzung des Materialismus-Forschers von internationalem Rang weist unserer Erinnerungsarbeit den Weg. Schmidt, Verfechter einer unorthodoxen Lesart Schopenhauers, war bis zuletzt von der „Aktualität gerade auch“ seiner „metaphysischen Erwägungen [...] überzeugt.“<sup>32</sup> Diese hielt Schmidt im inneren Zusammenhang mit seiner eigenen Lebensleistung, der Konzeption eines Kritischen Materialismus, bis zuletzt für diskussionswürdig. Als Schmidt „sich anschickte, den Stoff seiner [Materialismus-]Vorlesung zu organisieren“, empfahl sich ihm Schopenhauer durch seine Art und Weise, in der er die „Differenz seines Lehrgebäudes zu aller materialistischen Philosophie darzulegen bestrebt ist“ (die er nur in ihren mechanischen Spielart kennt) und dabei doch keine Mühe scheut, „dem alten, zählebigen Gegenspieler des Idealismus sachlich und historisch gerecht zu werden, als ein „unentbehrliche[r] Gewährsmann.“<sup>33</sup> Von Schopenhauers Abwehr eines jedweden materialistisch begründeten Wahrheitsanspruchs hinsichtlich einer philosophisch hermeneutischen Auslegung der Welt lässt Schmidt sich nicht über Gebühr beeindruckt. Vielmehr weiß er Schopenhauer produktiv einzubeziehen in das argumentative Ringen um wahrhaftige Erkenntnis der geschichtlich durch Arbeit und meta-physisch durch den Antagonismus der Gesellschaftsformation des *selfish system* hindurch sich verwertenden Wert strukturierten Welt.<sup>34</sup> In der Vorerwägung zu seinem Aufsatz *Scho-*

---

28 Schmidt, Alfred: *Tugend und Weltlauf*, a. a. O., 98.

29 Ebd., 88.

30 Ebd., 148.

31 Ebd., 87f.

32 Ebd., 85.

33 Ebd., 15.

34 Interessant hieran ist mit Bezug auf das zu entfaltende Verhältnis des Materialismus zur Metaphysik, dass sich das Problem einer das bloß Sinnliche, bloß Physische übersteigenden Sinnebene

*penbauer und der Materialismus* (1976/7) betont Schmidt, dass Schopenhauer es verdiene „einbezogen zu werden in die aktuelle Diskussion über Materialismus“, wobei es zum Reiz seiner Philosophie gehöre, dass sie sich „weder für noch gegen den Materialismus in Anspruch nehmen lasse“.<sup>35</sup> Indem sich im Denken Schopenhauers materialistische Motive an den idealistischen Grundfesten seines Systems abarbeiten, gerät seine Philosophie Schmidt zufolge „zum Schauplatz einer lebendigen, letztlich unabgeschlossenen Debatte“.<sup>36</sup> Schmidt unterbricht denn auch – auf unterschiedlichen Erkenntnisebenen – Schopenhauers Argumentationsketten dort, wo materialistische Forschung seit Feuerbach, Marx und Engels nicht zuletzt durch Reflexionen auf menschliche Praxis eine bloß mechanische Welterklärung qualitativ überwunden und neue Einsichten in das innere Getriebe von Natur und Geschichte gewonnen hatte. Schmidt gelangt auf diesem Wege zu neuen Einsichten, zu deren bedeutendsten die keineswegs unumstrittene These zählt, dass eine gewisse Affinität der Willenslehre zum reflexiven Materialismus sich sachlich durchaus nachweisen lasse. Schopenhauers Selbstverständnis nach sollten freilich sein Bekenntnis zu einer Metaphysik auf induktiver Basis und der Grundsatz seiner Ethik – „Neminem laede; imo omnes, quantum potes, juva“ (E, 137) – ein für alle Mal einen Hiatus zwischen seinem Lehrgebäude und der materialistischen Philosophie auftun.<sup>37</sup> Sein Haupteinwand gegen alle Spielarten mechanistisch argumentierender Materialismen richtet sich gegen deren Grundthese einer von ihrem Gedachtwerden unabhängigen, prinzipiell aber erkennbaren Außenwelt. Hinzu kommt: Wird die „Ordnung der Natur“ als die „Ordnung aller Dinge“ ausgewiesen, entfällt damit für den materialistischen Diskurs die „Möglichkeit von Metaphysik [...] und mit ihr die einer verbindlichen Moral.“<sup>38</sup> Damit nicht genug. Nicht mehr als offene Verachtung bringt Schopenhauer für das Selbstmissverständnis der Verfechter der absoluten Physik auf, die sich im Stande wähnen, das Wesen der Welt aus den Resultaten der Naturwissenschaften gleichsam herauszudestillieren. Denn diskursive Erkenntnis ist Schopenhauer zufolge außerstande, zum innersten Wesen der Welt vorzudringen. Die Beantwortung der von Goethe im *Faust* aufgeworfenen Frage danach, ‚was die Welt im Innersten zusammenhält‘, führt nach Schopenhauer allein

---

selbst bei materialistischen Denkern wie Feuerbach und Marx, in der Frage nach der Bedeutung der Leiblichkeit hier und in der Dialektik der Wertform dort, wieder einstellt. Zum hier hergestellten Feuerbach-Bezug vgl. Schmidt, Alfred: Von den philosophischen Ärzten des 18. Jahrhunderts zu Feuerbach, Schopenhauer und Nietzsche. In: *Philosophie des Leibes. Die Anfänge bei Schopenhauer und Feuerbach*, hrsg. v. Michael Jeske und Matthias Kößler, Würzburg 2012, 11–57, besonders 42. Zum Marx-Bezug vgl. Backhaus, Hans-Georg: *Dialektik der Wertform. Untersuchungen zur Marxschen Ökonomiekritik*. 2. durchgesehene Aufl., Freiburg 2011.

35 Schmidt, Alfred: *Tugend und Weltlauf*, a. a. O., 105.

36 Ebd.

37 Vgl. ebd., 15.

38 Ebd., 15.

über den „weiten und mühevollen Umweg der Metaphysik“<sup>39</sup>, der einzig intuitiver, subjektiv gerichteter Erkenntnis offensteht.

Schmidt teilt Schopenhauers Überzeugung, wonach „die ‚Darlegung des Problems der Metaphysik‘ [...] die möglichst vollständige Naturerkenntnis“ voraussetzt; „wer sich auf die Frage des Weltganzen einläßt“, führt Schmidt Schopenhauer zitierend aus, „muß ‚zuvor eine, wenn auch nur allgemeine, doch gründliche, klare und zusammenhängende Kenntniß aller Zweige der Naturwissenschaft sich erworben ... haben.“<sup>40</sup> Insofern“, resümiert Schmidt diesen Gedanken, „ist letztere unentbehrlich, kann aber Metaphysik stets nur vorbereiten, nie ersetzen.“<sup>41</sup> Schmidt treibt die immanente Kritik, die die Stärken ihrer Gegenposition herausarbeitet und die dadurch aufgeworfenen Probleme nicht unter den Tisch fallen lässt, so weit, dass in der hierdurch entfachten Debatte gelegentlich Formulierungen entstehen, die buchstäblich auf des Messers Schneide stehen. In seiner immanent-kritischen Auseinandersetzung mit Schopenhauer kritisiert Schmidt dessen durchgängiges Bestreben, „den Materialismus aus dem emphatischen Begriff von Metaphysik auszuschließen“, da „ihm dies insofern nicht gelingen kann, als die Inhalte seiner eigenen Metaphysik ebenso durchgängig auf den Materialismus zurückverweisen.“<sup>42</sup> Das pessimistische Grundmotiv der Schopenhauerschen Philosophie interpretiert Schmidt als das „geheime Bindeglied zwischen Materialismus und Metaphysik“<sup>43</sup>, sofern der Pessimismus einmündet „in metaphysischen Materialismus“.<sup>44</sup>

#### IV.

Rufen wir uns in Erinnerung, wie Schopenhauer die von ihm konzipierte induktive Metaphysik<sup>45</sup> begründet hat. Schopenhauer, der neben Platon Kant als seinen wichtigsten Gewährsmann ausgewiesen hat, überschreitet keineswegs die von Letzterem in der *Kritik der reinen Vernunft* errichtete Grenze, wonach jedwede dogmatische, rationale Metaphysik ad absurdum geführt ist, die vorgibt, „aus bloßen Begriffen über das Weltganze, Gott und die Seele“<sup>46</sup> etwas ausmachen zu können. Stattdessen begründet Schopenhauer, wie Schmidt ausführt, „Metaphysik auf empirischem Material, worunter er nicht diese oder jene Tatsa-

---

39 W II, 361.

40 W II, 198.

41 Schmidt, Alfred: *Tugend und Weltlauf*, a. a. O., 28.

42 Ebd., 144.

43 Ebd.

44 Ebd., 148.

45 Zu Schopenhauers Verständnis von Metaphysik vergleiche die – eher konservativ-phänomenologische – Darstellung von Daniel Schubbe: Schopenhauers Hermeneutik. Metaphysische Entzifferung oder Explikation „intuitiver“ Erkenntnis? In: *Jb.* 93 (2012), 409–424.

46 Schmidt, Alfred: *Tugend und Weltlauf*, a. a. O., 182.

che versteht, sondern das ‚Ganze der Erfahrung‘. Es gleicht – so Schopenhauer – einer ‚Geheimschrift‘, die zu entziffern Aufgabe des Philosophen ist. Das so verstandene ‚Metaphysische‘ ist nichts als die wahre ‚Auslegung‘ des Gehalts und Wesens der physischen Welt selbst.<sup>47</sup> Einzig über die an Kant angelehnte ‚Zerlegung der Erfahrung in Erscheinung und Ding an sich‘<sup>48</sup> gelangt Schopenhauer zufolge metaphysische Erkenntnis über die Erfahrungen diskursiven Erkennens hinaus. Durch Introspektion allein dringt das leibhaftige Subjekt intuitiver Erkenntnis zum „inneren Kern“<sup>49</sup> der Welt vor, der jedoch nirgends anders als in Relation zu seiner Erscheinung ausgelegt werden kann. Metaphysik bleibt demnach stets in Tuchfühlung mit den Erfahrungen, die sie deutet und auslegt. Alle metaphysische Rede vom Ding an sich, das nach Schopenhauer erkennbar ist (wenn auch nicht restlos), ist nur in Relation zu seinen Erscheinungen möglich. Daher betrachtet Schopenhauer seine Konzeption von Metaphysik als „Erfahrungswissenschaft“, die „das Ganze und Allgemeine aller Erfahrung“ gleichermaßen zum „Gegenstand“ und Ursprung hat.<sup>50</sup> „Die empirische Welt“ ist Schmidt zufolge dabei „nicht (im schlechten Sinn) spekulativ zu überfliegen, sondern es kommt darauf an, sie gründlich zu erfassen.“<sup>51</sup> Gleichwohl bleiben dem „richtigen Verständniß der Welt“ Schranken gesetzt, weshalb für kein endliches Wesen eine lückenlose „und alle ferneren Probleme aufhebende Erklärung ihres Daseyns“ jemals „zu erreichen“ sein wird.<sup>52</sup> Eine Einsicht, die im Konflikt Kritischer Theorie wirkmächtig wurde und Adornos Übergang zum Materialismus als Rettung des Nicht-Identischen motivierte. Aufgabe negativ-dialektischer Erkenntnis besteht Adorno zufolge in der „Utopie [...], das Begrifflose mit Begriffen aufzutun“<sup>53</sup>, ohne dabei den Eigensinn des jeweiligen Erkenntnisgegenstandes zu unterschlagen. Denken im Bewusstsein der Nicht-Identität „vertritt“ Adorno zufolge noch „in der innersten Zelle des Gedankens, was nicht seinesgleichen ist.“<sup>54</sup> Und er beschließt seine *Negative Dialektik* mit dem Satz: „Solches Denken ist solidarisch mit Metaphysik im Augenblick ihres Sturzes.“<sup>55</sup>

Woraus entspringt das menschlich-allzumenschliche Bedürfnis nach Metaphysik? Aus dem Wissen um die Vergänglichkeit, des individuell objektivierten Allgemeinen, lautet Schopenhauers nüchterner Bescheid, der demgegenüber auf

---

47 Ebd.

48 W II, 203.

49 Ebd.

50 Ebd., 204.

51 Schmidt, Alfred: *Tugend und Weltlauf*, a. a. O., 146.

52 W I, 507, vgl. Schmidt, Alfred: *Tugend und Weltlauf*, a. a. O., 146.

53 Adorno, Theodor Wiesengrund: *Negative Dialektik* (1966). In: Adorno, Th. W.: *Gesammelte Schriften*. Bd. 6, Frankfurt a. M. 1970, 21.

54 Ebd., 400.

55 Ebd.

die Ewigkeit des Willens verweist, der vom physischen Werden und Vergehen in der empirisch beobachtbaren Welt als Vorstellung unberührt bleibt.

## V.

Der Mensch als ein sich seiner Endlichkeit bewusstes Wesen aber fällt zunächst heraus aus der Ruhe gegenwärtigen Daseins. Trost spenden ihm – je nach dem Grad des Intellekts – entweder eine (oder heutzutage zunehmend öfter auch mehrere) der sinnstiftenden Volksmetaphysiken oder aber Schopenhauers philosophische Willenslehre und/oder die Haltung verständiger Resignation. Anders als das Tier, welches sich ausschließlich der Gegenwart bewusst ist, hat der Mensch einen um Vergangenheit und Zukunft erweiterten Zeithorizont. Das harte Faktum des Todes und die „Vergeblichkeit alles Strebens“<sup>56</sup>, lehrt Schopenhauer, bestimmen den Menschen zu einem „animal metaphysicum.“<sup>57</sup> Es ist das „Wissen um den Tod, und neben diesem die Betrachtung des Leidens und der Noth des Lebens, was den stärksten Anstoß [...] zu metaphysischen Auslegungen der Welt giebt.“<sup>58</sup> In Schopenhauers Lehre vom metaphysischen Bedürfnis, das dem physischen auf dem Fuße folge, verringert sich der Chorismos zwischen Sinnlichem und Übersinnlichem etwas.

„Auf der Paßhöhe seiner eigenen Philosophie angelangt“, führt Schmidt aus, „kann Schopenhauer es sich erlauben, selbst dem Materialismus eine ‚relative Wahrheit‘ zuzuerkennen; ‚repräsentirt‘ dieser doch seit Epikur die ‚Unzerstörbarkeit unsers wahren Wesens an sich [...] wie durch einen bloßen Schatten [...], nämlich durch die Unvergänglichkeit der Materie; wie, in dem schon höher stehenden Naturalismus einer absoluten Physik‘, durch die Allgegenwart und Ewigkeit der Naturkräfte, zu denen auch die Lebenskraft zählt. Selbst diese eher ‚rohen Grundansichten‘“, betont Schopenhauer, „enthalten die Wahrheit, daß ‚das lebende Wesen durch den Tod keine absolute Vernichtung erleidet, sondern in und mit dem Ganzen der Natur fortbesteht‘ (W II, 540). Dieses Naturganze freilich drückt, wiederum empirisch betrachtet, gegenüber Leben und Tod des Individuums nichts als souveräne Gleichgültigkeit aus, und zwar deshalb, weil der Untergang einer Erscheinung an deren Wesen nicht heranreicht. – Die metaphysische Betrachtung nun zeigt, daß die erscheinende Natur, die uns Geburt und Tod als absoluten Gegensatz vorgaukelt, nicht der wahre Ausdruck der Welt-Beschaffenheit sein kann. Sie ist ein durch unseren Intellekt Bedingtes.“<sup>59</sup>

Gleichwohl stellt die Vergänglichkeit des mit dem leiblichen Subjekt dahinscheidenden Intellekts, in dessen Gedächtnis das wohlgedachte und wohlgeord-

---

56 W II, 176.

57 Ebd.

58 W II, 176f.

59 Schmidt, Alfred: *Tugend und Weltlauf*, a. a. O., 157f.

nete Weltwissen eingeschrieben ist, einen Affront insbesondere für den Denker dar und provoziert dessen mitunter langjährige philosophische Auseinandersetzung mit dem Tod. Davon ist noch Adornos Protest gegen den Tod motiviert. „Dem metaphysischen Bedürfnis“, heißt es an einer Stelle in Adornos Hauptwerk *Negative Dialektik*, „schneidet eine Grimasse, wer sich abwendet von dem, was seine mögliche Erfüllung negiert.“<sup>60</sup>

Schmidt, der sich von den Vertretern der Kritischen Theorie in ihrer originären Gestalt wohl am intensivsten mit Schopenhauer beschäftigt hat, gelangt über die reflektierte Auseinandersetzung mit „Schopenhauers Metaphysik des Todes“, die einmündet „in seine Ethik“, zu einer stoischen Haltung gegenüber der eigenen Endlichkeit.<sup>61</sup> Er weist etwa darauf hin, dass Schopenhauer den „Tod die ‚große Zurechtweisung‘“ nennt, „die der dem Willen zum Leben innewohnende Egoismus durch den Naturlauf selbst erhält.“ Und Schmidt fügt dem, abermals Schopenhauer zitierend, hinzu: „Er ist die schmerzliche Lösung des Knotens, den die Zeugung mit Wollust geschürzt hatte, und die von außen eindringende, gewaltsame Zerstörung des Grundirrhums unsers Wesens: die große Enttäuschung. Wir sind im Grunde etwas, das nicht seyn sollte: darum hören wir auf zu seyn.“ [...] Der Tod nun, der die besondere Person auslöscht, belehrt ihn darüber, daß sein Wille – zugleich das Wesen aller Menschen – künftig in anderen Personen ebenso fortleben wird wie sein Intellekt, der selbst nur zur Vorstellungswelt gehörte, fortleben wird im objektiven Sein vorgestellter Dinge.“<sup>62</sup> Feuerbach betont hingegen, dass im Tod die Egoität sterbe, die Individualität ende. Darauf erwidert Schmidt mit Schopenhauer: „Was wir Individualität nennen, ist eine – im Menschen freilich selbstbewußte – ‚Eigenschaft jedes Organischen‘. [...] Alles kehrt in den Schoß der Natur zurück, dem es entstammt. Jede einzelne Erscheinung ist ‚das Werk einer allgemeinen, in tausend gleichen Erscheinungen thätigen Kraft‘. Deshalb zögert Schopenhauer nicht, entschieden materialistisch zu argumentieren: ‚Das Subjekt des Erkennens [...] ist eine sekundäre [...] Erscheinung: es ist der Einheitspunkt der Sensibilität des Nervensystems, gleichsam der Fokus, in welchem die Strahlen der Thätigkeit aller Theile des Gehirns zusammenlaufen. Mit diesem muß es daher untergehn. [...] Das Bewußtseyn ist das Leben des Subjekts des Erkennens, oder des Gehirns, und der Tod dessen Ende.‘ Allerdings müssen wir uns hüten, das Aufhören eines individuellen Lebens für die Vernichtung des ‚belebenden Prinzips‘ überhaupt zu halten. Der Tod ist nicht der völlige Untergang des Menschen.“<sup>63</sup>

---

60 Adorno, Th. W.: *Negative Dialektik*, a. a. O., 364.

61 Schmidt, Alfred: *Tugend und Weltlauf*, a. a. O., 160.

62 Ebd., 161.

63 Ebd., 156.

Schmidts letzter, noch in einem Interview<sup>64</sup> mit Meinhard Schmidt-Degenhard geäußertes, auch von Schopenhauer inspirierter Bescheid bringt sein Bewusstsein von der Unausweichlichkeit des Vergehens alles Gewordenen auf den Punkt: Der Mensch sei „so unsterblich, wie die Natur selbst.“ Stets betonte Schmidt: „Das Sterben ist physisch, der Tod aber metaphysisch.“ Herbert Marcuse sieht im Tod „die letzte Ursache aller Angst“<sup>65</sup> und forderte in emanzipatorischer Absicht das politische Recht auf ein selbstbestimmtes Ende eines gelebten Lebens. Dieses aber wird uns bis auf den heutigen Tag verweigert. Die sich aus all dem für einen Materialisten empfehlende Haltung hat Schmidt in seiner letzten großen Auseinandersetzung mit dem Werk Herbert Marcuses abschließend so formuliert: „Ist für alles Endliche mit der Stunde seiner Geburt auch die seines Todes gesetzt, so empfiehlt sich dem Individuum weise Resignation“.<sup>66</sup>

## VII.

„Schopenhauers – materiale – Metaphysik“ öffnet wie Nietzsches Entlarvungspsychologie, so Alfred Schmidts Fazit, „Raum für Einsichten“ in das „Menschlich-Allzumenschliche [...]. Mit großem Materialismus, der sich nicht in einer simplen Abbildlehre erschöpft, sondern sich auf Eros und Thanatos versteht, teilt sie urbane Skepsis, auch gütiges Verstehen. Wo immer Materialismus positiv-, weltanschaulichem‘ Anspruch entsagt, nähert er sich der Schopenhauerschen Philosophie, führt er, wie diese, zur Einsicht ins Sinnwidrige, vielfältig Bedingte und Brüchige unserer Existenz. Das schließt den Willen nicht aus, inmitten alles *malum metaphysicum*, das *malum physicum*: abschaffbares Leiden energisch zu bekämpfen. Insgesamt freilich wohnt materialistischer Philosophie, die etwas taugt, ein pessimistisches Moment inne.“<sup>67</sup> Bis zuallerletzt hielt Alfred Schmidt dem von Schopenhauer eingeleiteten Verständnis von Metaphysik, „das hinaus ist über die Alternative ‚zwischen dem Gott Schöpfer und dem Materialismus‘“<sup>68</sup>, die Treue. Gleichwohl vermag ein reflektierter Materialist vom Range Alfred Schmidts, der die sachlichen Bezüge zwischen dem Willensmetaphysiker und dem Kritiker der politischen Ökonomie intensiv erforscht hat, Schopenhauers Einschätzung – ob deskriptiv der zu deutenden Welt entnommen oder ethischer Schlusspunkt seiner Philosophie –, wonach Moral dort beginnt, wo Natur

---

64 Hessischer Rundfunk, Fernsehen, Sonntagsgespräch mit Alfred Schmidt, Erstausstrahlung am Sonntag, 9. Oktober 2011, 10:45 Uhr.

65 Marcuse, Herbert: Die Ideologie des Todes. In: Marcuse, Herbert: *Nachgelassene Schriften*, Bd. 3: *Philosophie und Psychoanalyse*. Hrsg. von Peter-Erwin Jansen, Lüneburg 2002, 112.

66 Schmidt, Alfred: Einleitende Studie. Herbert Marcuses politische Dechiffrierung der Psychoanalyse. In: Marcuse, Herbert: *Nachgelassene Schriften*, Bd. 3, a. a. O., 15–94; hier 58.

67 Schmidt, Alfred: *Tugend und Weltlauf*, a. a. O., 147.

68 Ebd., 422.

endet, nur bedingt zu folgen.<sup>69</sup> Denn der Ausstieg aus dem Kontinuum von Mensch und Natur lässt sich nicht beschließen, sondern ist, wenn überhaupt, nur kurzzeitig – etwa in Momenten ästhetischen Kontemplierens – möglich. Allenfalls lässt sich, nachdem einem das temporäre Aussetzen des Willens zum Leben einmal widerfahren ist, das Ideal des Nicht-Bewegtseins von Motiven durch Askese erstreben. Unter Bezugnahme auf Marxens Gedanken von der „Naturalisierung des Menschen und der Humanisierung der Natur“ ließe sich die dialektische Konstellation antithetischer Wahrheiten entfalten, die der Schmidt'sche Naturbegriff, formuliert in materialistischen Kategorien, als vielschichtige Einheit von Gegensätzlichem in sich vereinigt; hier kann sie nur angedeutet werden. Mit Goethe, dem jungen Schelling und Marx begreift Schmidt die subjektive wie die objektive Natur als in Raum und Zeit verlaufende, dynamische Prozesse, die, ein jeweils „Vorgefundenes und ein – in dieser Vorgefundenheit – geschichtlich Modifiziertes“<sup>70</sup>, „umschlossen und getragen“ werden „von einer Dialektik von Erde und Mensch, den ungeschichtlichen Voraussetzungen aller Geschichte.“<sup>71</sup> Mit dem ökonomischen Materialismus Marxens, dem ‚innerpsychischen‘ Materialismus Freuds<sup>72</sup> und dem spekulativen Materialismus Ernst Blochs verbindet den Kritischen Materialismus die Idee einer innerweltlich – durch den Menschen als solidarisch Handelndem – verbürgten Sinnggebung, einer materialistisch begründbaren Ethik (deren Möglichkeit, wie oben angeführt, Schopenhauer, der den Materialismus allerdings nur in seinen mechanischen Spielarten kannte, energisch bestritt). Marx spricht an einer berühmten Stelle in den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* – wie oben erwähnt – von der „Naturalisierung des Menschen“ und der „Humanisierung der Natur“, die Schmidt wie folgt kommentiert hat:

Der erste Teil dieses Programms besagt, daß der Mensch, im Gegensatz zu Feuerbachs statischer Natürlichkeit, Prozeß ist; daß seine wahre Natur noch aussteht, noch zu gewinnen ist; der zweite: „Humanisierung der Natur“ meint, daß die Gattung Mensch die gegenständliche Natur stets mehr in ihren Umkreis einbezieht.<sup>73</sup>

---

69 In seinem Aufsatz „Schopenhauer: Weltgrund, Kausalität und Moral“ (In: *Hat der Mensch einen freien Willen? Die Antworten der großen Philosophen*, hrsg. v. Uwe an der Heiden und Helmut Schneider, Stuttgart 2007, 264) hebt Schmidt hervor, dass „der Mensch, in welchem der Wille seiner selbst ansichtig wird“, einzig als „moralisches, Natur transzendierendes Wesen an“ der Freiheit des Willens partizipiere.

70 *Philosophie nach Freud. Das Vermächtnis eines geistigen Naturforschers*. Hrsg. von Alfred Schmidt und Bernard Görlich. Lüneburg 1995, 28.

71 Schmidt, Alfred: Einleitung. In: *Der Begriff der Natur in der Lehre von Marx*, Hamburg <sup>4</sup>1993, XII.

72 Schmidt, Alfred: Schwierigkeiten einer philosophischen Freud-Rezeption. In: *Philosophie nach Freud*. A. a. O., 143.

73 Post, Werner und Schmidt, Alfred: *Was ist Materialismus? Zur Einleitung in Philosophie*. München 1975, 43.

Der konkrete, sinnlich-tätige Mensch, seinem naturalistischen Ursprung nach als leibhaftiges Wesen selbst ein Stück Natur, wie auch die Ware verkörpern in der Gesellschaftsformation des „selfish system“ ein gesellschaftliches Verhältnis, in dem die Entfremdung der Arbeit einhergeht mit der Entfremdung des Menschen von seinem eigenen Leib: „Die Humanisierung der Natur und die Naturalisierung des Menschen“, darauf weist Günther Mensching zu Recht hin, bedeuteten die letztlich ethisch motivierte „Umwälzung“ dieses durch den Tauschwert gesetzten gesellschaftlichen Verhältnisses, in dem „alle anderen Momente des ökonomischen Prozesses dem Wert subsumiert sind“.<sup>74</sup> Denn die „gegenständliche Welt ist kein bloß abzubildendes An-Sich, sondern in hohem Maße ein gesellschaftliches Produkt“<sup>75</sup>, in das stets das Bewusstsein als sinnlich-tätiger Geist investiert ist. Die „Aufgabe der Erkenntnis“ besteht für den an Schopenhauer geschulten Materialismus-Forscher Schmidt darin, die „in den ausgemachten Fakten erloschenen menschlich-geschichtlichen Prozesse“ wieder zu verlebendigen; damit sich die „Wirklichkeit als von Menschen hervorgebracht“ erweise, die „folglich veränderbar“ ist.<sup>76</sup> Daher die Betonung der erkenntnistheoretischen Funktion von Praxisfiguren, die im Erkenntniszentrum des Kritischen Materialismus Schmidt'scher Provenienz stehen. Von diesem sich durchhaltenden Grundmotiv ist Schmidts Schopenhauer-Rezeption und -Kritik in allen ihren wechselnden Phasen inspiriert gewesen. Gleichwohl ist die glättende Einwirkung der von Schopenhauer geltend gemachten pessimistischen, auch religionsphilosophisch bedeutsamen Motive auf den realen Humanisten Schmidt unleugbar. Sind Schmidts frühe Schriften von der Hoffnung auf Verwirklichung der realen Möglichkeit zur Umwälzung der gesellschaftlichen Verhältnisse, „in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist“<sup>77</sup>, getragen, begegnet er uns in der großen Vorrede zu *Tugend und Weltlauf*, dem Resümee seiner lebenslang geleisteten Arbeit am materialistisch gewendeten Begriff der durch „Arbeit als Urform menschlicher Praxis“<sup>78</sup> modifizierten Natur in einer Haltung, die wohl am treffendsten mit dem von Freud geprägten Begriff „verständiger Resignation“ bezeichnet ist, die freilich nirgends ihren real-humanistischen Antrieben abschwört.

---

74 Mensching, Günther: Nominalistische und realistische Momente des Marxschen Arbeitsbegriffs. In: *Krise und Kritik. Zur Aktualität der Marxschen Theorie*. Hrsg. von Gerhard Schweppenhäuser, Dietrich zu Klampen, Rolf Johannes. Lüneburg 1987, 64; 72.

75 Schmidt, Alfred: *Der Begriff der Natur in der Lehre von Marx*. (Diss.), 4. überarbeitete und verbesserte Aufl., mit einem neuen Vorwort von Alfred Schmidt, Hamburg 1993, 205.

76 Ebd., 206.

77 Marx, Karl: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. In: Karl Marx, Friedrich Engels Werke (MEW), Bd. 1, Berlin 1970, 385.

78 „Die Geschichtsphilosophie ist gescheitert.“ Gespräch mit Alfred Schmidt (Gesprächspartner Matthias Jung und Norbert Seitz). In: *Die Neue Gesellschaft. Frankfurter Hefte* 6 (1991), 557–562.